

früher „Der Ostmärker"

Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.

Beilage zur „Deutschen Rundschau".

Die Scholle" erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: 45 mm breite Kolonelzeile 25 Groschen, 90 mm br. Reklamezeile 100 Groschen, Deutschld. 25 bz. 100 Goldpfg., Danzig 25 bzw. 100 Danz. Pfg.

Nr. 1. Bromberg, den 11. Januar 1925.

Landwirtschaftliches.

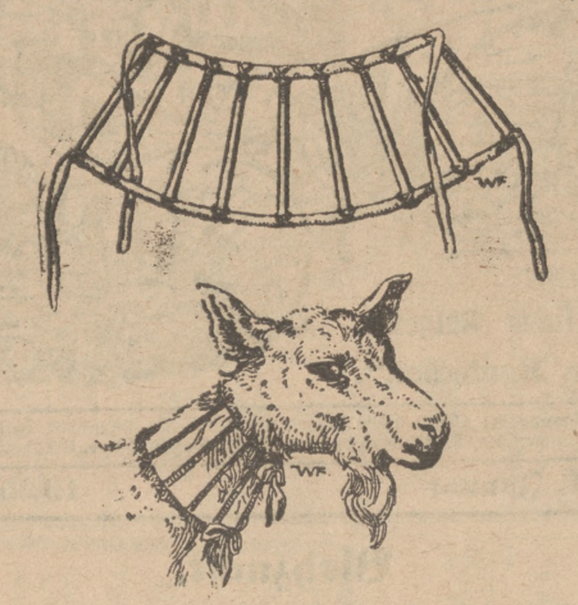
Hautpflege der Tiere im Winter. Die Hauttätigkeit ist so vielfach an den Lebensvorgängen des Körpers beteiligt und ihre Beschaffenheit und Arbeitsverrichtung steht mit den anderen Organen in so inniger Beziehung, daß die Pflege der Haut geradezu auf eine Stufe mit der Ernährung gestellt werden kann. Wir sehen es ja täglich, wie ein kranker Körper oft allein schon durch eine erhöhte Transpiration in seinem Befinden aufgebessert wird und wie eine darniederliegende Hauttätigkeit die Disposition für die verschiedensten Krankheiten erhöht. Auch bei Verbrennungen. Ist die Haut in einem gewissen Umfange ihrer Ausdehnung zerstört, so ist der betreffende Organismus meist unweigerlich verloren. Je gesünder, kräftiger und abgehärteter die Haut aber und je energischer ihre Funktion, desto gesünder und widerstandsfähiger ist auch der Körper. Auf die Gesundheit der Haut ist vor allem von großem Einfluß, daß sie reinlich gehalten wird. Im Sommer auf dem Weidegange sorgen die Tiere vielfach selbst für ihre Sauberkeit, so daß sie des Putzens im allgemeinen weniger bedürfen. Im Winter aber, wo sie im Stall gehalten werden, liegt das anders. Da muß der Viehhalter durch Waschen, Bürsten und durch Bereitung eines reinlichen Lagers nachhelfen. „Fleißig geputzt ist halb gefüttert". Eine gute Hautpflege wirkt entschieden günstig auf die inneren Lebensverrichtungen ein, wie andererseits, wenn diese regelmäßig und normal vor sich gehen, dies an der Beschaffenheit zum Ausdruck kommt. So findet hier also eine gewisse Wechselwirkung der inneren und äußeren Teile statt. Ungenügend geputzte Tiere erkranken auch jedenfalls leichter als solche, bei denen das Gegenteil der Fall ist. Kräftiges und anhaltendes Putzen mit Striegel und Kardätsche und festem Strohwische reizt und belebt nicht nur die ganze Hauttätigkeit, sondern macht seinen Einfluß auch auf die inneren Organe geltend, so daß das Putzen als ein allgemeines Erregungsmittel auch auf die Tätigkeit der Verdauungswerkzeuge angesehen werden muß. Wenn diese Putzarbeit bei Pferden und Rindern auch schließlich hier mehr oder dort weniger gewissenhaft ausgeführt wird, so sollte sie auch bei Schweinen, bei denen man durch trockene Streu meist reichlich gut gesorgt zu haben glaubt, nicht unterlassen werden. Es ist eine völlig irrige Meinung, daß die Hautpflege bei Schweinen im Gegensatz zu deren Lebensgewohnheiten und deren Wohlbefinden stehe. Beobachtet man die Tiere auf der Weide und in ihren Laufhöfen, so wird man gewahr, mit welcher Wonne sie sich bei jeder Gelegenheit im Wasser wälzen oder wie wohlig sie sich das Überbrausen mit kaltem Wasser gefallen lassen. Dr. Pl.

Viehzucht.

Prüfung der Futterstoffe. Der Einkauf der verschiedenen Futterstoffe ist eines der wichtigsten Dinge unter den Ausgaben. Daher muß man auch beurteilen können, was man einkauft. Die meisten unserer Sinne kommen bei der Prüfung in Betracht, so daß man hiernach einteilen kann. 1. Geruch. Gesundes Getreide hat einen angenehmen Geruch. Die Nase entdeckt sofort eine wasserbeschädigte Probe durch den dumpfigen Geruch. Das gilt auch von allem Schrot, das eben den Mehlgeruch haben muß. Bei fleischhaltigem Mehl genügt ein kurzes Anriechen, um festzustellen, ob ein Fischmehl wirklich gut ist oder den häßlichen Trangeruch hat. 2. Geschmack. Von jeder Getreideprobe nehme man einige Körner und zerkaue sie. Man kommt bald dahinter, wie jede Art gesundes Rohkorn schmecken muß. Allerdings kommt auch in den besten Mustern immer einmal ein schlechtschmeckendes Korn vor, aber bei der guten Durchschnittsware darf sich keine widerwärtige Empfindung uns ausdrängen. Durch das Zerkauen findet man auch heraus, wieviel Kern die betreffende Art unter ihrer Schale birgt. Ganz besonders beim Hafer sind es durchaus nicht immer die dicksten Körner, die den größten Gehalt haben. Es ist allerdings nicht jedermanns Sache, diese Probe auch auf die Schrote auszudehnen, und bei Fisch- und Fleischmehl wird man sich wohl stets dafür bedanken; aber allen Körnern gegenüber ist das Kauen sehr zuverlässig. 3. Gefühl. Körnerfutter soll schwer in der Hand wiegen und trocken sein; die Schrote hingegen sollen sich mehlig und griffig anfühlen, keineswegs aber sandig. Gute Kleie hat einen gewissermaßen seidigen Griff, aber gerade dieses Futter ändert sehr ab. 4. Gesicht. Neben dem Geruch ist das Gesicht der beste Prüfstein, durch den wir Güte und Vollwertigkeit des Futtermittels festzustellen vermögen. A. Wulf.

Das Selbstaussaugen der Milch bei Ziegen. Eine der schlimmsten, vielleicht die schlimmste Untugend einer Ziege ist das Selbstaussaugen der Milch. Glücklicherweise findet man dieses Übel nicht allzu häufig, aber doch immerhin hier und dort. Wie kommt nun das Tier zu dieser üblen unnatürlichen Angewohnheit? In manchen Fällen tritt das Übel auf, wenn die Lämmer abgesetzt werden. Die Ziege ist es gewohnt, daß die Jungen fortwährend am Euter hängen, jetzt ist das vorbei. Die Milch, die sich im Euter ansammelt, ruft das Gefühl des Vollseins in demselben hervor, das die Ziege zu beseitigen sucht und kommt so auf das Selbstaussaugen. Es ist darum zu empfehlen, in der ersten Zeit nach dem Absetzen die Ziege häufiger zu melken und erst allmählich auf die gewohnten Zeiten zurückzugehen. Manche Ziege gewöhnt sich diese Untugend auch an aus Langeweile, besonders dann, wenn sie ständig angebunden ist. Die Ziege ist lebhaft, neugierig, will immer etwas anderes sehen, sich stets beschäftigen. Ist sie angebunden, so ist sie im

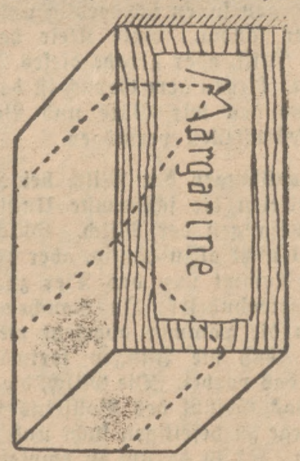
ihrer Bewegungsfreiheit beschränkt. Um sich zu beschäftigen, frißt sie an der Krippe, an der Tür, gerät schließlich auch einmal ans eigene Euter und saugt aus Spielerei daran — und das Unglück ist da. Aus der anfänglichen Spielerei wird dauernde Gewohnheit. Was kann man dagegen tun? Bei der zuerst angeführten Ursache ist das Abhilfsmittel schon



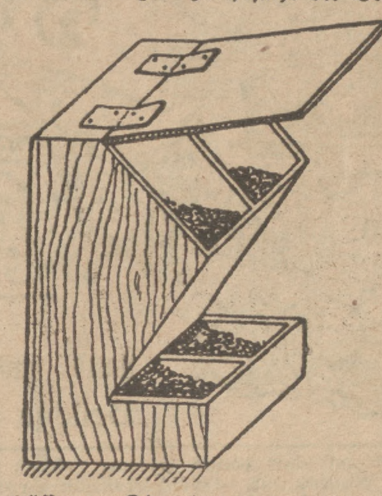
angeführt. Zur Beseitigung der Langenweile lasse man die Ziege möglichst im Stalle unangebunden frei laufen, gebe ihr in den Stall, sofern dieser einigermaßen geräumig ist, auch einige Springkästen, so daß das Tier stets Beschäftigung hat. Im übrigen tut ein sogenannter „Spanischer Kragen", wie ihn unsere Abbildung zeigt, gute Dienste. Derselbe ist ja aus einigen Holzstäbchen und Lederstreifen leicht selbst herzustellen. Nicht immer wird dieses Abwehrmittel von Erfolg begleitet sein. Einzelnen Tieren wird es über kurz oder lang doch wieder gelingen, der zur Leidenschaft gewordenen Angewohnheit zu frönen. Dann hilft allerdings nichts weiter als das Schlachtmesser, um sich den Ärger über ein stets leeres Euter zu ersparen. Sch.

Geflügelzucht.

Einfacher selbsttätiger Futterapparat für Geflügel. Ob in einer Geflügelhaltung die Fütterung aus der Hand, d. h. die Verabreichung bestimmter Futtermengen zu festgelegten Tageszeiten, oder die Fütterung durch automatische Futterapparate am Platze ist, ist nicht so ohne weiteres zu entscheiden. Das kommt unseres Erachtens ganz auf die Wirtschaftsweise an. Im großen und ganzen darf man wohl sagen, daß die erste Methode die rentabelste



ist. Wer sich stets zu gegebener Zeit um seine Tiere kümmern kann, der wird mit der Fütterung aus der Hand am weitesten kommen und am besten fahren, zumal auch Weichfutter nicht durch automatische Selbstfütterer verabreicht werden kann. Wer aber nur gelegentlich seine Tiere beaufsichtigen kann, weil Amt und Geschäft keine geregelte Aufsicht zuläßt, oder weil der Geflügelstall im entfernt gelegenen Garten untergebracht werden mußte, der wird ohne selbsttätige Futterapparate nicht auskommen können. In diesem Falle wird man zur Hauptsache die Trockenfütterung



anwenden müssen. Die einzelnen Futterarten, einzeln oder gemischt, sind dann den Tieren zur beliebigen Aufnahme zur Verfügung zu stellen. Das geschieht, um ein Vergeuden der teuren Futtermittel zu vermeiden, in geeigneten Selbstfütterern. Derartige Apparate kann jeder, der nur einigermaßen mit Hammer und Säge umzugehen versteht, sich leicht selbst an der Hand unserer beigegebenen Abbildung herstellen. Eine Margarinekiste oder ein ähnlicher Kasten wird entsprechend den punktierten Linien auf Abbildung 1 mit der Säge zugerichtet. Das Innere wird durch Längsschiede in Fächer geteilt. Die schräge Vorderseite verschließt man mit einem passenden Brett. Auf die obere Öffnung kommt ein aufklappbarer Deckel. Der nach vorn stehende Boden wird der Fächerzahl entsprechend in Abteile geteilt, in die das Futter aus dem Kasten hineinfällt und je nach der Entnahme durch die Tiere selbsttätig nachfällt. Dieser Futterbehälter wird etwas erhöht im Stalle angebracht. Neben dem eigentlichen Futter kann in solchen Selbstfütterern auch vorteilhaft Grit, zerstoßene Holzkohle und Kalk verabreicht werden, welche Stoffe zur Erhaltung der Gesundheit der Tiere unumgänglich nötig sind. Zu diesem Zwecke ist die Benutzung von automatischen Futterapparaten auf jedem Geflügelhof von größtem Vorteil. Sch.

Fischerei und Teichwirtschaft.

Die maßgebenden Gesichtspunkte bei der Düngung der Fischteiche.

Von Dr. phil. Walter Schmidt.

Die fortschreitende Kultur hat Wissenschaft und Praxis angeregt, auch zugunsten der Fischzucht zu forschen und zu erproben, und in züchterischer Beziehung können wir heutzutage einen gewaltigen Fortschritt gegen früher wohl feststellen. In ganz eminent einschneidendem Maße dürfte dies auf dem Gebiete der Teichdüngung zu verzeichnen sein. Ebenso wie in der Landwirtschaft der Boden bereitet und die Pflanze ernährt wird durch rationelle Düngung, so verlangt auch der Teichboden Melioration und die unsere Fische ernährende Teichflora ihre sachgemäße Ernährung. Und ebenso wie die Düngung heutzutage der Intensivierungsfaktor von Landwirtschaft und Gartenbau geworden ist, so ist auch die Teichdüngung für uns das Machtmittel, das uns in den Stand setzt, auf rationelle Weise rentable Höchsterträge unserer Fischteiche heranzuziehen. Denn auf keinem Gebiete hat die Neuzeit größere theoretische und praktische Erfolge hervorzubringen verstanden, als auf dem Gebiete der Düngung, dessen einen, heutzutage ganz unzureichenden Faktor Naturdüngung die chemische Wissenschaft und technische Industrie verstärkt hat durch das Hervorbringen von genügenden Massen ausgezeichnet wirkender Teildünger, durch die Erzeugung von Kunst- oder Handelsdüngern.

Der Fischzüchter scheut aber noch vielfach die momentane Ausgabe und bedenkt nicht, welch reiche Zinsen die aufgewendete Summe Betriebskapital ihm bringen wird.

Die Düngung ist bekanntlich in technisch ganz verschiedener Weise sowohl in Ablaßteichen, als auch in stehenden Gewässern erfolgreich zu handhaben, um die als Fischnahrung in Betracht kommende Flora des betreffenden Gewässers ausreichend, bestens und sachgemäß zu ernähren und dadurch nährkräftiger und an Masse zunehmender zu gestalten. Für beide Teicharten eignet sich die Kunstdüngerwirtschaft bedeutend mehr, wie die Naturdüngung. Denn einmal gestaltet sich letztere stets zeitraubend und mühevoll und daher durch Verbrauch von Arbeitskraft durchaus nicht billig. Denn wenn auch der Stallmist und die Jauche bedeutend billiger — was die Masse anbetrifft — sind, als Kunstdünger, ist doch die Nährstoffkonzentration in denselben so gering, daß sie mit der in den Kunstdüngern aufgehäuften Nährstoffmasse keinen Vergleich anzutreten vermögen, und zum anderen sind die Arbeitsspesen der Naturdüngung im Verhältnis zu ihrem Nutzen ganz enorm. Was etwaige schädigende Einwirkungen der Substanzen der Natur- und der Kunstdünger auf die Fische selbst anbetrifft — dies ist besonders im stehenden Teich zu beobachten — so sind auch in diesem Punkte befriedigende Tatsachen erarbeitet worden. Tatsache ist, daß die Jauchedüngung stehender Gewässer mit der Zeit den Geschmack des Fischfleisches herabsetzt, während Kunstdünger in richtiger Form und auf richtige Art und Weise gegeben, keinerlei Wirkung direkt auf den Fisch auszuüben imstande ist.

Aus allen diesen Gründen ist es ersichtlich, daß sich notwendigerweise der Fischzüchter von heute mit der Kunstdüngerwirtschaft befreunden muß, er muß sich mit ihr aber auch genau vertraut machen, will er in rationeller Weise, die allein maßgebend ist, arbeiten und rentable Erfolge erzielen, um selbst Gewinn davon zu haben, seinen Kulturzweig zu heben.

Krebszucht. Ein Graben, der eine Breite von beiläufig 2—3 Meter, eine Tiefe von 3—4 Meter und eine beiläufige Länge von 15 Meter hat und in mäßigem Zuge von entsprechend warmem Wasser durchflossen wird, wird durch ein Gitter abgeteilt. In jedem Abteil bringt man an dessen Längswänden kurze Rohrstummeln an und schüttet in die vier Ecken Haufen fetten Lehms, die mit Brunnenkresse bebaut werden. Das erste Abteil besetzt man mit 300 bis 400 Stück eiertragenden Krebsen, füttert dieselben mit Stücken zerschnittener Fische, Frösche und Möhren. Verlassen die jungen Krebschen ihre Mütter, so entfernt man letztere und setzt sie in Freiheit. Die kleinen Krebschen werden mit Krustentierchen, fein zerkleinerten Würmern, Schnecken und Möhren gefüttert. Sie bleiben in diesem Grabenabteil ein volles Jahr. Im kommenden Jahre versetzt man sie in das nächste Abteil, das durch ein entsprechend gelochtes Gitter abgegrenzt wird. In das erste Abteil kammen abermals eiertragende Weibchen. Auf diese Weise verlängert man Jahr für Jahr die Anlage, bis man nach dem fünften Jahre ihres Bestehens die eiertragenden Krebse dem fünften Grabenabteil entnehmen kann, da in diesem die Insassen fortpflanzungsfähig geworden sein werden. Die Verwertung der Ergebnisse der ganzen Anlage findet am vorteilhaftesten erst durch den Verkauf der männlichen Krebse aus dem zehnten, dem letzten Grabenabteil, statt. Krebse wachsen ausschließlich nur während der Häutung. Weibliche Krebse sind auch außer der Vermehrungszeit zu schonen. R—r.

Obst- und Gartenbau.

Die ungeschlechtliche Vermehrung durch Behäufelung. Es gibt eine große Anzahl von Pflanzen, die sich leicht vermehren lassen, wenn man sie mit Erde etwa fußhoch behäufelt. Zu diesen gehören sehr viele Ziersträucher und baumartige Gehölze. So vor allen Dingen die Weiden, Pappeln, strauchartigen Ziersträucher, falscher Jasmin, die Geisblattarten, Deutzien und viele andere. Wichtiger ist aber noch, daß manche Obstarten sich in dieser Weise willig, schnell und in großer Zahl vermehren lassen, so Haselnüsse, Quitten, Johannisbeersträucher und Stachelbeeren. Endlich sind sämtliche Zwergunterlagen für Obstbäume für die verschiedenen Obstarten in unten geschilderter Weise sicher und in großer Zahl mit leichter Mühe zu vermehren. Wir wollen das bequeme Verfahren an einem Beispiel erläutern und wählen hierzu den Haselnußstrauch. Ein solcher, der nach Belieben 3 oder 4, aber auch 15 bis 20 Jahre leben kann, wird dicht über dem Boden abgeschnitten, stärkere Äste abgesägt, und im letzteren Falle werden die Schnittflächen mit einem scharfen Messer geglättet, weil eine harte Schnittfläche immer leichter verheilt und Krankheiten nicht so leicht ausgesetzt ist, wie die rauhe Wundfläche, die beim Sägen entsteht. Die abgekürzten Äste sollen aber immer noch genügend lang sein, um handbreit über dem Boden zu stehen. Infolge des



starken Rückschnittes treiben die Aststumpfe aus schlafenden Augen massenhaft aus. Ein starker Haselnußstrauch hat oft 40 oder 50 und mehr Austriebe von mehr als 40 Zentimeter Länge. Von diesen wird weggenommen, was kürzer ist, indem diese Kurztriebe am alten Holz glatt weggeschnitten werden. Im Frühjahr, also im Jahre nach dem Rückschnitt, der im vorhergegangenen Frühling zu erfolgen hat, werden diese Ausschläge etwa 30 Zentimeter hoch behäufelt oder besser noch mit guter Erde eingeschüttet, so daß also nur noch mehr oder minder lang ihre Spitzen aus der Behäufelung hervorragen. Wie es unsere Abbildung zeigt, bewurzeln sich diese Triebe im Laufe des nachfolgenden Sommers, während die Spitzen sich belauben und ungestört weiterwachsen. Wenn das Laub im Herbst gefallen ist, werden sie mit den Wurzeln abgeschnitten, als selbständige Gewächse ausgepflanzt. Um Ziersträucher zu erhalten, oder auch bald tragende Beerenstrauchgewächse, wird nach dem Auspflanzen auf zwei bis drei Augen zurückgeschnitten, wodurch ebensoviel Austriebe erzielt werden, diese werden wiederum auf 2—3 Augen gekürzt, so daß im dritten Jahre ein schöner, buschiger Strauch entstanden ist. Es sei darauf hingewiesen, daß die Bewurzelung begünstigt wird durch Verletzungen innerhalb der zu behäufelnden Höhe. Am besten geschieht das, indem die Triebe mit Gewalt um ihre eigene Achse gedreht werden, bis sie aufplatzen, oder indem man sie in irgend einer Weise verwundet, so vielleicht, indem man stellenweise mit einem scharfen Messer oder einer Eisenfeile die Rinde verletzt. Er gelingt in dieser Weise leicht, in einem einzigen Jahre von einer einzigen Mutterpflanze starke Nachzucht zu erhalten. Js.

Die Apfelbaumgespinstmotte. Zu den schlimmsten Schädlingen unserer Obstbäume gehört unstreitig die Raupe der Apfelbaumgespinstmotte. Die Raupen leben gesellig in Nestern. Diese sind dadurch gebildet, daß mehrere nebeneinanderstehende Blatt- und Fruchtbüschel zusammengesponnen werden. Nicht selten treten diese Gespinstnester so häufig auf, daß ganze Baumkronen wie mit Trauerschleiern überdeckt scheinen. Alles Grüne wird verzehrt, so daß an Stelle der einstigen Blätter nur noch eine tote braune Haut stehen bleibt. Die dazwischen stehenden Früchte ersticken und fallen ab. Die kleinen hübschen Schmetterlinge fliegen im Mittsommer. Die schneeweißen Vorderflügel der Motte sind mit zahlreichen schwarzen Punkten geziert, weswegen der Falter auch Schwarzpunktmotte genannt wird. Die Eier werden zu 20 bis 50 Stück in länglichen Häufchen abgesetzt. Noch im Herbst kriechen die winzigen Räupchen aus und überwintern, gegen Kälte und Nässe unter der durch die Eihüllen verstärkten Haut geschützt, meist gesellig in Rinden-

spalten. Erst Mitte April des nächsten Jahres beginnen sie ihr Zerstörungswerk. Nach der ersten Häutung, die anfangs Mai zu geschehen pflegt, beginnen sie ihre auffallenden Gespinste herzustellen. Dann ist die beste Zeit zur Vernichtung, die am vorteilhaftesten mittels der Raupenfackel geschieht.



Da die Raupe sich sehr schnell an einem Faden zur Erde herabläßt und so entwischt, sind bei dem Absuchen der Bäume Tücher unter dieselben zu breiten. Ein Spritzen ist wegen des die Raupen umhüllenden schützenden Gespinstes weniger wirksam. Da die Gespinstmotte auch die benachbarten Hecken befällt, so schneide man diese zwecks Bekämpfung des Schädlings zu einer Zeit, in der die Raupen sich verpuppt haben. Natürlich ist dann alles Geschnittene tunlichst zu verbrennen.

Für Haus und Herd.

Frösteln im geheizten Zimmer. Es gibt Menschen, die im Winter auch in stark geheizten Zimmern frieren. Sie können sich dieses unbehagliche Gefühl freilich nicht erklären. Die Temperatur des Raumes mag noch so hoch sein, das Friergefühl will nicht weichen und sie bilden sich ein, sie hätten eine innere Krankheit, die demnächst zum Ausbruch kommt. Dieses Frösteln kann nun verschiedene Ursachen haben. In den meisten Fällen ist der Frierende kerngesund. Die häufigsten Ursachen sind schlechte Luft, falsche Ofenheizung oder Mangel an Feuchtigkeit. Die Zimmertemperatur soll 14—15 Grad R. betragen. Ein zu stark geheiztes Zimmer ist wohl für den ersten Augenblick angenehm, allmählich aber empfindet die Haut ein gewisses Unbehagen. Bald stellt sich auch das geschilderte Fröstelgefühl ein. Da ist es nötig, und das mag ein wenig sonderbar klingen, die Fenster zu öffnen und frische, unverbrauchte Luft in das geheizte Zimmer einströmen zu lassen. Die neue, unverbrauchte Luft erwärmt sich überraschend schnell und bringt noch ein großes Maß Feuchtigkeit mit herein, die für das Wohlbefinden der Menschen notwendig ist. Bleibt man aber in der trockenen und verbrauchten Luft sitzen, so wird dadurch dem Körper ein gutes Teil Feuchtigkeit entzogen, die Haut wird abgekühlt und es entsteht das unbehagliche Kältegefühl. Es ist natürlich nötig, ein Thermometer im Zimmer zu haben. Aber auch ein Feuchtigkeitsmesser sollte nicht fehlen. Gesunde, dem Körper zuträgliche Luft muß 60 bis 70 Grad Feuchtigkeit enthalten. Wo das nicht der Fall ist, kann der Aufenthalt in dem betreffenden Raum gesundheitsschädigend wirken. Unter zu trockener Luft leiden aber alle die Räume, die mit Dampfheizung versorgt werden, und so halte man darauf, daß in jedem solchen Zimmer auf den Heizkörpern Behälter mit Wasser stehen, die der Luft die fehlende Feuchtigkeit wieder zuführen. Frische, angewärmte Luft mit genügender Feuchtigkeit wird nie ein Fröstelgefühl aufkommen lassen. Man achte also darauf, daß nach dieser Richtung hin nicht gesündigt werde.

Pflegt eure Augen! Die Augen sind Perlen! Sie sind das Schönste, Beste und Herrlichste, was der Mensch besitzt. Sie sind der Spiegel der Seele. Aber wieviel wird gerade gegen die Gesundheit der Augen gesündigt. Die meisten Menschen sind sich nicht bewußt, was für ein hohes Gut sie mit den Augen besitzen. Man sollte die Augen mehr schonen und sollte auch einige wenige Minuten am Tage Zeit für seine Augen haben, damit dieses köstliche Gut dem Menschen bis ins späte Alter hinein in voller Kraft und Schönheit erhalten beibt. . . . Wie viel werden zum Beispiel die Augen durch Unachtsamkeit und Überanstrengung geschädigt. Man sollte s vermeiden, in glänzende Schneeflächen oder in grelles Licht und flackerndes Feuer zu sehen. Es bedarf gewiß keiner Erörterung, wie schädlich dies für die Augen ist. Bekannt genug ist wohl auch das sogenannte Schneeblindsein, wo die Augen vom Schnee direkt geblendet werden. Bei der Arbeit sollte man darauf achten, daß das Licht nie sollte es vermeiden, in glänzende Schneeflächen oder in grelles Licht geben, sollten unbedingt mit einem Schirm versehen werden. Dann schadet den Augen auch sehr viel der zu schnelle und plötzliche Wechsel von Licht mit tiefer Dunkelheit. Morgens beim Aufstehen sollte man nie mit den eben geöffneten Augen sofort ins Tageslicht schauen. Darum dürfte es auch angebracht sein, wenn man im Schlafzimmer die Betten so stehen hat, daß der Blick des Erwachenden zunächst ins Zimmer fällt. Dann sollte jeder Mensch ein paar Minuten am Tage für die Pflege seiner Augen immer übrig haben. Denn jeder einzelne will ja die Augenkraft möglichst ungeschmälert bis ins hohe Alter hinein erhalten. So empfiehlt sich z. B. am Morgen nach dem Aufstehen eine kleine Augenwaschung mit lauwarmem Wasser. Bei kleinen Augenentzündungen durch Überarbeitung, wie durch zu vieles Lesen und Schreiben dürfte eine kleine Waschung mit Fenchelwasser ausgezeichnete Dienste leisten. Es soll natürlich, wenn die Entzündung länger andauert, ein tüchtiger Augenarzt zu Rate gezogen werden. Also: Schont eure Augen! Pflegt eure Augen durch kleine Augenbäder, die nur wenig Zeit in Anspruch nehmen. Kein Mittel ist dazu nötig: ein Bad mit lauwarmem Wasser kräftigt das Auge ungeheuer. Dann werden strahlende und leuchtende Perlen bis ins hohe Alter hinein jedem einzelnen Freude machen, denn „Eine edle Himmelsgabe ist das Licht des Auges!"

H.-H. T.

Schwerbuttern der Sahne. Dieser Übelstand ereignet sich recht häufig in den ländlichen Wirtschaften zum großen Ärger der Hausfrau. Ja, es kommt sogar vor, daß überhaupt keine Butter erzielt wird, und der ganze Inhalt des Butterfasses den Schweinen gegeben werden muß, trotzdem stundenlang gebuttert ist bei genügender Temperatur durch Zusatz von heißem Wasser und Anwendung von Hausmitteln, die in der Regel nicht helfen, wozu auch das Abkühlen der Sahne gehört. Mancherlei Ursachen liegen vor. Zu den plötzlich eintretenden gehört schneller Temperaturwechsel durch Gewitter, ferner Verfütterung fauler Rüben, gefrorener Rübenblätter, Kartoffeln und ähnlicher schädlicher Futtermittel und unsaubere Haltung der Milchapparate. Die Behandlung ist zweierlei Art, da nach Verabreichung innerer Mittel das Übel nicht so rasch, wie man wünscht, verschwindet, aber in größeren Wirtschaften tagtäglich die Sahne verbuttert wird. In meiner Praxis hat sich die Verabreichung von alkalischen Mitteln in den Fällen, wo beim Buttern die Sahne so stark schäumt, daß der Schaum oben zum Butterfaß hinausspritzt, bewährt. In solchen Fällen ist mit abnorm starken Säuren des Rahms zu rechnen, was durch Hineintauchen eines Stückchens Lakmuspapiers erkundet wird. Mit dieser inneren Behandlung geht die äußere Hand in Hand. Beim Buttern gibt man je nach der Menge des Rahms ½ bis 1½ Teelöffel doppelkohlensaures Natronpulver in die Sahne. Tierarzt Ehlers-Soltau.

Den Glanz auf gewaschenem Tuch wieder herzustellen. Entfernte Flecken aus Tuchkleidern und Anzügen hinterlassen stets stumpfe Stellen, die dem Auge unangenehm auffallen. Dieser Glanz kann aber wieder hergestellt werden, wenn man in Fadenrichtung, also nach dem Strich, wie es fachmännisch heißt, über den gewaschenen Teil des Tuches mit einer Bürste fährt, die mit Wasser benetzt ist, in welchem etwas Gummiarabicum aufgelöst worden ist. Alsdann legt man unter diese gebürstete Stelle einen Bogen weißes Papier, auf die andere feuchte Tuchseite ein Stückchen des gleichen Tuches und beschwert diese Stelle mit einem schweren Gegenstand, der darauf liegen bleiben muß, bis das Tuch vollkommen getrocknet ist. M. Tr.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Bendisch; für Inserate und Reklamen: E. Przygodzki. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H.; sämtliche in Bromberg.